

## Motette am 23. April 2022 Thomaskirche Leipzig

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847)  
Aus tiefer Not schrei' ich zu dir  
Choralmotette op. 23 Nr. 1  
für Soli, vierstimmigen Chor und Orgel (1830)

### Ansprache

Seit nunmehr über acht Wochen dringen die angstvollen Schreie, das verbitterte Schweigen aus den Tiefen der vermoderten Keller und nach Fäulnis stinkenden U-Bahn-Stationen in Mariupol, Charkiv, Donezk zu uns – nicht in wohlklingende Töne gefasst von Felix Mendelssohn, sondern schmerzhaft dissonant, anklagend. Die Schreie der Leidenden, welche aus der Tiefe aufbrechen wie bei einem Vulkan, dessen glühende Asche sich lähmend über uns legt, sind kaum zu ertragen. Aber können wir so auf der Höhe der Zeit bleiben, geschweige denn eine Zeitenwende bestehen? Können wir es uns weiter leisten, uns wie auf einer Insel zu bewegen, die aus dem tiefen, wild aufschäumenden Meer von Krieg, Gewalt, Zerstörung herausragt?

Der 130. Psalm, von Martin Luther 1524 nachgedichtet und von ihm mit einer eindrücklichen Melodie unterlegt, verwehrt uns einen solch vermeintlich sicheren Platz. Denn mit dem Psalm kommen wir allein vor Gott zu stehen – nicht auf einer Insel der Seligen, sondern als einzelner Mensch in den Tiefen unserer Existenz; als Mensch, der sich nicht mehr herauswinden kann aus seiner Verantwortung; der vor dem, was auf ihn einstürmt, was an Versagen offenbar wird, nicht mehr flüchten, die Augen nicht verschließen kann. Dieses alte Gebet holt uns heraus aus allem, was uns umgibt und was uns zu leicht dazu verführen kann, fremdes Elend mit einem gehörigen Schuss Selbstmitleid zu verdrängen – so wie wir das kennen: In dem Moment, in dem wir mit den Folgen von Kriegen, Katastrophen, Flucht, Vertreibung und mit unserem Beteiligtsein konfrontiert werden, fällt uns plötzlich die eigene Bedürftigkeit ein, fangen wir an, zwischen dem nahen und fernen Nächsten zu unterscheiden, beteiligen wir uns an einer Hierarchisierung des Leidens: Hier die Geflüchteten aus der Ukraine, dort diejenigen, die auch geflüchtet sind, nun aber abgeschoben werden sollen in die Kriegsgebiete von Syrien und Afghanistan. Hier die Trümmer einer Flutkatastrophe, dort die Familienprobleme einer Ministerin. Dort das ferne, fremde Leid, hier meine eigenen Probleme. Und dann setzt es ein, das Aufbäumen, Gegenseitige Aufrechnen, der elende Versuch, sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf zu ziehen.

Wer sich in solche Alternative treiben lässt, hat sich, ohne es zu merken, schon eingerichtet in der Tiefe ... und blickt weiter nach unten, dahin, wo die Menschen sich aufhalten, die in noch tiefere Tiefen gestürzt sind. Doch ein solcher Blick nach unten lässt uns verkennen, dass wir im Morast unserer selbst gefangen sind - wie damals der tote Jesus im Grab, das mit einem Felsbrocken verschlossen wurde. Er sollte es nie mehr verlassen können. Nie mehr sollte eine Alternative zur andauernden Selbstzerfleischung der Menschen sichtbar werden.

Doch der Beter des 130. Psalms eröffnet diese Alternative. Dort durchdringt er mit dem Ruf nach oben, zu Gott, alles Verschlussene:

*Aus tiefer Not schrei ich zu dir,  
Herr Gott, erhöre mein Rufen.*

Auslöser für diesen Anruf ist die bittere Selbsterkenntnis: Ich habe versagt. Ich habe mich versündigt.

*Denn so du willst das sehen an,  
was Sünd und Unrecht ist getan,  
wer kann, Herr, vor dir bleiben?*

Wer vermag jetzt von sich zu behaupten: er wisse, wie Frieden zu schaffen ist? Wer kann bestehen: die, die Waffen liefern. Die, die das ablehnen? Die, die ausschließlich humanitäre Hilfe leisten wollen? Die, denen das alles gleichgültig ist, solange einem selbst keine Raketen um die Ohren fliegen? Zum Rühmen, zur Selbstgewissheit besteht für niemanden Anlass. Dazu sind die Probleme, die Verstrickungen zu gewaltig. Wie aber können wir damit umgehen? Wie uns aus den Verstrickungen herauswinden, denen wir auch im persönlichen Leben ausgesetzt sind?

Der 130. Psalm ist in seiner Antwort sehr klar und befreiend. Da wird der Beter nicht niedergemacht. Er wird nicht seiner Würde beraubt – obwohl er viel Schuld auf sich geladen hat. Vielmehr zeigt der Beter einen heilenden Weg auf. Er geht einen Weg, der über die Anrufung Gottes aus der Tiefe zur Vergebung führt – in der nüchternen Einschätzung, dass wir Menschen uns nicht selbst entschuldigen, sondern nur Gott um Entschuldigung, um Vergebung bitten können – also um die Befreiung aus selbst verschuldeter Unmündigkeit:

*Darum auf Gott will hoffen ich,  
auf mein Verdienst nicht bauen.*

heißt es in der dritten Choralstrophe ohne jeden Anflug von Selbstrechtfertigung und Selbstmitleid. Es ist die Hoffnung darauf, dass Gott wie am Ostermorgen den Felsbrocken wegräumt, der uns in der Ausweglosigkeit der Tiefe gefangen hält.

*Vor dir niemand sich rühmen kann,  
des muss dich fürchten jedermann  
und deiner Gnade leben.*

Ja, in der Ehrfurcht vor Gott und in der Zusage seiner Gnade liegt der Schlüssel zur Befreiung: Befreiung aus allen Tiefen, von aller Selbstüberhöhung und Selbstbehauptung.

Wenn wir das so sehen, dann wird verständlich, warum Mendelssohns Komposition so wohlklingend und frei von Dissonanzen ist, tröstlich und aufrichtend. Sie soll uns – wie alle geistliche Musik - das Rückgrat stärken, Gewissheit vermitteln und in die Verantwortung rufen für all das, was durch die Auferstehung Jesu von den Toten möglich ist: Frieden, Barmherzigkeit, Ehrfurcht vor dem Leben und: Gewaltlosigkeit, ja Gewaltlosigkeit. Amen.

### **Gebet**

Gott,  
wir danken dir,  
dass du uns aus der Tiefe der Verlorenheit  
unseres Denkens und Handelns  
herausholst und aufrichtest.

Wir bitten dich,  
lass uns die Gemeinschaft  
der Glaubenden spüren,  
wenn wir einsam und in Angst sind.  
Lass uns aber auch  
Verantwortung für andere übernehmen,  
die auf unsere Hilfe harren und hoffen.  
Lass uns das Ziel deines Tuns  
nicht aus den Augen verlieren:  
die Versöhnung.  
Mit Jesu Worten beten wir:  
*Vater unser im Himmel ...*

Christian Wolff, Pfarrer i.R.  
[info@wolff-christian.de](mailto:info@wolff-christian.de)  
[www.wolff-christian.de](http://www.wolff-christian.de)